

Predigt über Jes 55, 1-3a am 29. Juni 2025 (2. Sonntag nach Trinitatis) in Waltenhofen

Jede Zeit hat ihre eigenen Ideen. Gedanken, die in im Zentrum stehen und von denen alles andere ausgeht. Was man auch nicht hinterfragt, weil es selbstverständlich ist.

Diese Idee unserer Zeit ist Wachstum. Jeder weiß, das ohne Wachstum unsere Wirtschaft leidet und damit auch wir. Wachstum ist *der* Maßstab, auf den sich alle einigen können. Egal, ob im Westen, Osten oder Süden, ob Christen oder Muslime, Freunde oder Gegner, *darüber* muss man nicht streiten.

Wachsen müssen die Zahlen der Wirtschaft, von den Aktienmärkten bis hin zum eigenen Sparguthaben. Das wirtschaftliche Wachstum ist nicht nur gut, sondern es ist auch notwendig und unabdingbar.

Wachsen müssen aber auch die Möglichkeiten, die Schnelligkeit der Züge, die Verarbeitung der Daten, die Zahl der Kindergartenplätze, medizinische und hygienische Standards.

Dass man Wachstum will, muss man nicht eigens begründen. Es versteht sich von selbst. Es ist eine Qualität, die jeder versteht.

Naja, nicht ganz jeder. Wir übersehen dabei, dass es Kulturen in unserer Welt gibt, für die das Wachstum nicht das Zentrum ihres Lebens und Denkens darstellt so wie bei uns.

Zum Beispiel für die Menschen in Papua-Neuguinea. Bevor die in Kontakt mit der europäischen Kultur gekommen sind, war der Gedanke des Wachstums überhaupt nicht der selbstverständliche Maßstab für das gute Leben. Und auch heute leben in ihren Herzen und Träumen andere Bilder vom guten Leben als das eines immerwährenden Wachstums.

Auch in anderen Ländern und Kulturen ist das so. Gerade bei Völkern, deren Lebensweise sehr mit der sie umgebenden Natur verbunden ist.

Das ist merkwürdig, denn ist der Gedanke des Wachstums, der unsere westliche Kultur ja so durch und durch prägt, ist ja ursprünglich ein Bild aus der Natur. Alles, was lebt, wächst.

Aber gerade in der Natur wachsen die Dinge nicht grundsätzlich und immerzu, sondern nur bis zu dem Punkt, an dem sie die ihnen bestimmte Größe erreicht haben. Jeder Baum wächst. Aber wenn er ausgewachsen ist, hört er auf mit wachsen. Es ergäbe absolut keinen Sinn, immer weiter zu wachsen. Irgendwann würde der Baum an seiner eigenen Größe zugrunde gehen.

Gibt es so eine Grenze? Ein Punkt, von dem an weiteres Wachstum nicht mehr gut wäre, sondern im Gegenteil schlecht?

Die Bibel spricht Einladungen zum guten Leben aus. Es erscheint fast so, als wäre das gute Leben ein Fest, zu dem man eine Einladung erhält und hinget und wo man dann bewirtet wird mit diesem guten Leben.

Genau so hat es übrigens Jesus dargestellt in seinen Geschichten. Immer wieder kommt da dieses Bild der Einladung vor: Kommt zum Fest und lasst euch bewirten, lasst euch beschenken mit den besten Sachen!

Sie kennen ja diese Geschichte, wo der Hausherr Einladungen verschickt zu einem Fest und wo er dann lauter Absagen erhält. Ich kann nicht kommen, ich hab grad einen Acker gekauft, sagt der eine. Ich hab grad geheiratet, entschuldigt sich der andere.

Ja, das ist der Haken an so einer Einladung zum Fest. Denn um an dem Fest teilzunehmen, muss man ja das eigene Haus verlassen und hingehen. Wir bleiben aber viel lieber zuhause und kümmern uns da um unsere eigenen Angelegenheiten, um unser eigenes, ganz persönliches Glück. Dieses Glück muss wachsen: ich bin beschäftigt, sagt jeder der Eingeladenen, ich kann meine Zeit nicht mit irgendwelchen Festen vergeuden.

Eigentlich geht es in dieser Geschichte nicht um *unser* Glück, sondern um *mein ganz persönliches* Glück. Bei einem Fest wird ja gemeinsam gefeiert, womöglich gar das Glück geteilt! Nein. Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied, sagt der Volksmund.

Jeder strebt, um noch einmal zu dem Gedanken von vorhin zurückzukommen, jeder strebt sein eigenes Wachstum an.

Wie ist das in der Natur, also in dem Umfeld, aus dem wir den Gedanken des Wachstums ja ursprünglich herhaben?

Jetzt wird's interessant. Denn hier hat man gerade in letzter Zeit etwas ganz Überraschendes entdeckt. Bisher dachte man ja immer, gerade in der Natur kämpft jeder gegen jeden, und nur der Beste setzt sich durch, gegen alle anderen. So ganz ist das ja auch nicht von der Hand zu weisen. Da ist was dran.

Aber inzwischen hat man gelernt, die Natur noch viel genauer zu beobachten, und es mehren sich die Stimmen, die glauben, dass wir da bisher ein Stück weit unser eigenes Denken in die Natur hineingelesen haben. Ihr Grundprinzip ist nämlich gar nicht das Gesetz der totalen Konkurrenz, sondern ganz im Gegenteil das des Zusammenlebens.

Die erstaunlichsten Lebewesen sind ja die, die verwoben und verbunden sind mit allem, was sich um sie herum befindet, mit Tieren, mit Pflanzen und Dingen: Nämlich die Pilze. Die können auch da überleben, wo das eigentlich gar nicht möglich ist. Ihr Geheimnis ist: Sie bilden ein feines, unterirdisches Geflecht. Und damit erschaffen sie ein Zusammenleben ohne ein Zentrum und ohne einen Plan.

Wieder ein ganz anderes Bild vom guten Leben.

Auch die Bibel zeigt uns Bilder für das gute Leben. Eines der bekanntesten biblischen Symbole für das gute Leben ist der Wein. Der Prophet Micha beschreibt das gute Leben so: Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken.

Ein Bild des Friedens und der Fülle. Terror und Gewalt sind ausgeschlossen. Sie werden nicht mehr lernen, Krieg zu führen, heißt es. Bemerkenswert auch, dass in dieser Vision des guten Lebens kein Wachstum vorkommt. Sollte der wahre Friede das sein,? Das, was jenseits des Wachstums ist? Die Ruhe?

Wenn wir unseren Predigttext anschauen, dann erscheint das gar nicht so abwegig. Er will uns ja locken: kommt, kommt, ihr Durstigen, kommt her zum Wasser! Ihr, die ihr bedürftig seid und knapp bei Kasse: kommt dahin, wo's was umsonst gibt! Das, was ihr teuer bezahlt und wofür ihr euch abstrampelt, das ist nichts gegen das, was ihr hier umsonst kriegt!

Ist das ein Witz? Glaub ich nicht! Man muss ja nur mal überlegen, was unser Leitbild des immer weiter steigenden Wachstums kostet! Es ist ein einziger großer Angriff auf die Erde: auf die Meere, die Böden, das Wasser und das Klima. Und wir nehmen eine offen vor Augen liegende weltweite Ungerechtigkeit einfach so in Kauf, weil wir denken, es gibt keinen anderen Weg, die Welt ist halt einfach so eingerichtet. Aber genau so ist es nicht!

Hinzu kommt, dass sich immer deutlicher abzeichnet, dass wir mit unseren Konzepten des Wachstums und der Gewalt keine große Zukunft haben werden. Die Natur, von der wir das Prinzip des Wachstums ja abgeschaut haben, versteht darunter offensichtlich etwas anderes. Immerwährendes Wachstum, koste es, was es wolle, ist ganz sicher nicht der Schlüssel zum Glück.

Genau das sagt unser Prophetentext. Man könnte ihn so zusammenfassen: Überlegt doch mal, ob das so sinnvoll ist, wie ihr lebt und was ihr tut. Ob das wirklich das ist, was ihr wollt? Ihr bezahlt teuer und ihr lasst vor allem auch andere sehr teuer bezahlen für lauter Sachen, die ihr gar nicht wirklich braucht und die euch nicht glücklich machen.

Und er schließt er mit den Worten: Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben!

Fast genau mit den gleichen Worten endet der berühmte Heilandsruf von Jesus, der uns ja auch zum guten Leben ruft und einlädt: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen sein. Ich will euch erquicken! Lernt von mir! So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Da ist sie wieder, die Ruhe. Im Frieden unter dem Weinstock wohnen. Ruhe finden für die Seele. Bilder für das gute Leben sind das. Und die Verheißung heißt: dieses gute Leben gibt es! Hört und lernt, wie das geht!

Auch unsere Lieder besingen dieses gute Leben. Eines davon steht mit der Nummer 614 im Gesangbuch: Von Gott kommt diese Kunde: mein Leben sei ein Fest.

Amen.